

Frühe Zeugnisse über den Holocaust

Die Befragungen von Kindern in Polen nach der Befreiung
von der deutschen Herrschaft

Alfons Kenkmann und Elisabeth Kohlhaas

Mein Vater war bis zum Krieg Leiter einer Volksschule ... in Warschau. Außer mir gab es noch 3 Geschwister. In der ersten Zeit der Besatzung empfand ich die Lage nicht als besonders bedrohlich. Unsere Familie lebte von ihrem Kapital. Wir wohnten die ganze Zeit über in unserer Wohnung. Wir hungerten nicht.

Im Juli oder August 1942 gingen meine ältere Schwester und ich auf die arische Seite zu Polen in der Krochmalna (gegen Geld). Schrittweise zog unsere ganze Familie im Laufe der Woche dorthin. Das dauerte eine Woche. Wir wohnten ohne Anmeldung in dieser Wohnung in der Krochmalna. Unsere ganze Familie hat ein so genanntes gutes Aussehen¹. Wir blieben dort nicht ganz 2 Wochen, weil die Nachbarn sich dafür interessierten, warum es der Person, die uns aufgenommen hatte, auf einmal besser ging, und das erregte allgemeine Aufmerksamkeit.

Wir zogen ... um, auf das Gut eines Volksdeutschen, dort befand sich ein kasernierter jüdischer Arbeitstrupp. Der polnische Verwalter nahm uns gegen Geld auf. Wir gingen nicht arbeiten. Wir waren über eine Woche dort, danach kamen polnische Bekannte mit der Nachricht zu uns, dass in Kosów Lacki noch Juden seien. Wir fuhren hin, um dort auf Papiere zu warten (Kennkarten und Geburtsurkunden). Wir wohnten dort bei Juden. Ein Ghetto gab es dort nicht. Ich muss erklären, dass in Kosów Lacki der Bruder des Polen wohnte, der die Papiere für uns anfertigen sollte, und deswegen waren wir dorthin gefahren.

Im September 1942 fand in Kosów eine „Aktion“ statt. Im Morgengrauen, um 4 Uhr früh, umstellten ukrainische Askaris² und SS-Männer Kosów. An der Aktion nahm auch die Feuerwehr teil. (Der Anteil der Feuerwehr drückte sich darin aus, dass sie Flüchtende einfing und den Askaris übergab.)

Zuallererst wurden die Menschen aus den Häusern getrieben. Ein jüd. Arzt und eine Zahnärztin begingen Selbstmord - sie vergifteten sich mit etwas. Sie wurden auf die Straße getrieben, und wer nicht hinausging, wurde an Ort und

1 Meint ein „Aussehen“, das den stereotypen Vorstellungen der Verfolger von ‚jüdischem Aussehen‘ nicht entsprach.

2 „Askaris“ oder Trawniki-Männer hießen im Zweiten Weltkrieg die baltischen, vorwiegend lettischen Hilfskräfte der SS, die im SS-Ausbildungslager Trawniki bei Lublin geschult worden waren. Das Wort (arab.: Soldat) stammt aus der deutschen Kolonialtradition in Ostafrika.

*Stelle erschossen. Sie erschossen auch meinen Vater. Er hatte sich auf dem Dachboden versteckt, und dort wurde er erschossen.*³

Der Überlebensbericht des 18-jährigen Jerzy Himmelblau, mitgeteilt der Jüdischen Historischen Kommission am 18. Dezember 1947, nimmt uns mit in die Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Polen. Polen war zu Beginn des Zweiten Weltkriegs 1939 das Land mit dem höchsten jüdischen Bevölkerungsanteil in Europa. Als der Zweite Weltkrieg dort 1944/45 zu Ende war, hatte nur ein Bruchteil dieser Menschen den Holocaust überlebt. In keinem anderen europäischen Land hatten die Nationalsozialisten ihr rassistisches Programm der Ermordung der Juden dermaßen weitgehend in die Tat umgesetzt. Bei allen Schwierigkeiten, eine exakte Zahl zu ermitteln, ist davon auszugehen, dass von 3,3 Millionen polnischen Juden drei Millionen ermordet wurden. Nur etwa 280.000 Juden überlebten.⁴ Außerhalb der Ghettos und der Lager überlebten nach Schätzungen nicht mehr als 1 bis 2% der früheren jüdischen Bevölkerung Polens, das sind weniger als 100.000 Menschen.

Etwa ein Viertel aller ermordeten Juden Europas waren Kinder. Da Kinder keine Arbeitskräfte waren, die die Deutschen ausbeuten konnten, waren sie vorrangige Opfer des Holocaust. In allen deutschbesetzten Ländern entkamen sie der Ermordung in deutlich geringerem Maße als Erwachsene.⁵ In Polen hatten sie besonders schlechte Überlebenschancen. Von fast einer Million jüdischer Kinder im Alter bis zu 14 Jahren gab es am Kriegsende noch etwa 5.000, das war ein halbes Prozent.

Selbstverständnis und Arbeit der Zentralen Jüdischen Historischen Kommission

Kaum dass die östlichen Gebiete Polens durch die Rote Armee befreit waren, gründete eine Gruppe Überlebender Mitte 1944 in Lublin eine Historische Kommission, deren Angehörige sofort erste Befragungen durchführten. Das erste Interviewprotokoll der Sammlung ist auf den 2. September 1944 datiert, unmittelbar nach der Befreiung der ostpolnischen Gebiete. Ende 1944 etablierte das Zentralkomitee der Juden in Polen dann offiziell eine Zentrale Jüdische Historische Kommission. Sie stand unter dem Vorsitz des Historikers Philip Friedman. Im März 1945 zog diese Einrichtung nach Łódź um. Auf dem Höhepunkt ihrer Ausbreitung verfügte sie über mehr als 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in etwa 25 Dependancen in den Woiwodschaften des Landes. Eine der aktivsten Niederlassungen befand sich in Krakau unter der Leitung von Michal Borwicz und Joseph Wulf, wo auch Maria Hochberg-Marianska tätig war, die sich für die Interviews mit Kindern engagierte. Nach den Statuten bestanden die wichtigsten Aufgaben der Kommission zunächst darin, ein Archiv und eine Bibliothek über das Schicksal der polnischen Juden im Zweiten Weltkrieg aufzubauen. Schon im Jahr 1945 berichtete die Kommission, dass „damit begonnen [wurde], die sichergestellten Materialien, die gegenwärtig mehrere Tausend Aktenfaszikel,

3 Überlebensbericht Jerzy Himmelblau, „Ich lachte, aber ich bekam feuchte Augen“, abgedruckt in: Kenkmann/Kohlhaas/Wolters 2009, 43-47, hier 43.

4 Diese Zahl schließt diejenigen Juden ein, die in der Sowjetunion überlebt hatten und nach dem Krieg nach Polen ausreisen mussten oder wollten. Zur Zahl der ermordeten polnischen Juden vgl. Golezewski 1991.

5 Durchschnittlich überlebten in Europa etwa 33% der erwachsenen Juden, während je nach Land nur 6 bis 11% der jüdischen Kinder überlebten. (Dwork 1994, 294 f.)

Hunderte von Aussageprotokollen und Erinnerungen sowie Tausende von Fotografien umfassen, zu ordnen und wissenschaftlich zu bearbeiten“.⁶

Von Beginn an war dabei vorgesehen, die Historische Kommission zu einem wissenschaftlichen Institut nach dem Vorbild des Jüdischen Wissenschaftlichen Instituts in Wilna (YIVO) der Zwischenkriegszeit auszubauen. Die Kommission sollte dafür den „Ausgangspunkt und Vorläufer“ bilden. Allerdings gab es zunehmend Auseinandersetzungen darüber, ob die Kommission bzw. das spätere Institut tatsächlich diese wissenschaftliche Ausrichtung erhalten oder ob es nicht vorrangig propagandistischen Zielen, d.h. der Legitimierung des neuen kommunistischen Regimes in Polen, dienen sollte. (Stach 2008, 410-414)

Im Oktober 1947 nahm die neue wissenschaftliche Einrichtung in Warschau unter dem Namen Jüdisches Historisches Institut ihre Arbeit auf. Ab diesem Zeitpunkt wurde auch ein Archiv aufgebaut, das zum Zentralarchiv des polnischen Judentums werden sollte. Die Zahl der regionalen Dependancen wurde gleichzeitig verkleinert, das Personal reduziert. Die Institutsgründung war damit auch eine bewusste und gewollte Zentralisierung. Zudem wurden die Zeitzeugenbefragungen immer mehr eingeschränkt und kamen schließlich Mitte 1948 fast zum Erliegen. Grund war der zunehmende Einfluss der jüdischen Kommunisten, die die angebliche „Monothematik“ des Instituts, d.h. die intensive Beschäftigung mit dem Schicksal der jüdischen Verfolgten im Holocaust, kritisierten und den Aussagen von überlebenden Zeugen keinen Wert zusprachen. Nach einem Kurswechsel der polnischen Politik gegenüber der jüdischen Minderheit und einer Kurskorrektur auch der jüdischen Kommunisten Polens war ab Mitte 1949 in diesem Institut die Stalinisierung durchgesetzt. (Stach 2008, 414)

An der Arbeit in der Kommission beteiligten sich vor allem engagierte Überlebende, die über keine Ausbildung als Historiker oder über Kenntnisse in historischer Forschung verfügten. Sie empfanden es als Verpflichtung den Toten gegenüber, aber auch gegenüber den kommenden jüdischen Generationen, sich an der Dokumentation der nationalsozialistischen Verbrechen zu beteiligen und an die Ermordeten zu erinnern. „Jeder Jude wusste, dass er Zeuge einer schrecklichen Epoche in der Geschichte seiner Nation gewesen war. Er wusste, dass er verpflichtet war, wenn er es geschafft hatte zu überleben, nicht nur seine eigenen Erfahrungen und sein Leid, sondern vor allem das tragische Schicksal und die Vernichtung von vier Millionen Juden zu bewahren, die einen Märtyrertod durch die Hände der Nazi-Besatzer in Polen gestorben waren“ (Grüss 1946, 21), war in einem Arbeitsbericht über eines der wichtigsten Motive zur Dokumentation des Geschehenen zu lesen.

Dem geschilderten Hintergrund entsprechend, hatte die Kommission dabei ein wissenschaftliches Selbstverständnis. Es lassen sich generell zwei unterschiedliche Ausrichtungen der jüdischen historischen Kommissionen in Europa unterscheiden. (Lockusch 2007) Während es einigen in erster Linie um die kurzfristige politische Verwertbarkeit und Verwertung der gesammelten Dokumente insbesondere in den

⁶ Wydawnictwa Centralnej Żydowskiej Komisji Historycznej w Polsce, Łódź 1945: Instrukcje dla badania przeżyć dzieci żydowskich w okresie okupacji niemieckiej [Zentralkomitee der Polnischen Juden – Historische Kommission: Instruktionen zur Erforschung der Erlebnisse von jüdischen Kindern während der deutschen Besatzungszeit, Lodz 1945], Veröffentlichungen der Zentralen Jüdischen Historischen Kommission in Polen. Reihe II. Methodologische Arbeiten. Heft 3: Instruktionen zur Erforschung der Erlebnisse von jüdischen Kindern während der deutschen Besatzungszeit, Łódź 1945, in: Tych u.a. 2008, 275.

Kriegsverbrecherprozessen ging, bestand das Hauptanliegen der anderen darin, eine eigene jüdische Geschichtsschreibung über den Holocaust zu begründen, deren Ergebnisse zu verbreiten und für zukünftige Historiker nutzbar zu machen. Zu diesen gehörte die polnische Kommission. Philip Friedman benannte das vollkommen neue Forschungsfeld mit dem jiddischen Wort für den Holocaust *khurbn-forschung*: Forschung über die Katastrophe.

Die Arbeit der Historischen Kommission zielte darauf, in der Tradition der sozialwissenschaftlich orientierten Geschichtsschreibung des *Wilnaer Yidisher Visnshaft- lekher Institutss* (YIVO) aus der Zwischenkriegszeit und mit dem entsprechenden sozialwissenschaftlichen Instrumentarium die Auslöschung des europäischen Judentums durch die Nationalsozialisten sozusagen ‚von unten‘, durch die Verfolgten selbst zu dokumentieren. Die Sammlung von Überlebensberichten und die Befragung von Überlebenden waren deshalb ein zentraler Bestandteil dieser Dokumentation. Mit dieser Intention wurden Quellen generiert, die den Holocaust aus der Sicht seiner Opfer und nicht aus der Sicht der deutschen Täter darstellten.

Doch blieb die Arbeit nicht nur der polnischen jüdischen historischen Kommission, sondern all dieser Einrichtungen jahrzehntelang unter Historikern unbeachtet: Die Opferperspektive hatte in der Geschichtsschreibung über den Holocaust zunächst keinen Platz. Erst in den letzten Jahren hat sich die Erkenntnis herausgebildet, dass die jüdischen Überlebenden mit ihrer Sammel- und Dokumentationsstätigkeit die eigentlichen Begründer der Holocaustforschung waren, die nicht erst in den 1960er Jahren, sondern schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit ihren Anfang nahm.

Die Erfahrungen der Überlebenden festhalten

Nicht nur in Polen, vielerorts in Europa fanden nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs Befragungen jüdischer Überlebender wie Jerzy Himeblaus statt, um deren Leiden und Erfahrungen im Holocaust festzuhalten und um die nationalsozialistischen Verbrechen zu dokumentieren. Diese Initiativen gingen häufig von Jüdischen Historischen Kommissionen aus, die sich in etlichen Ländern gegründet hatten; aber auch Einzelpersonen beteiligten sich an der Dokumentation. (Lockusch 2007)

Das Befragungsprojekt der Zentralen Jüdischen Historischen Kommission in Polen war unter den Initiativen die umfangreichste. Die Kommission trug in den ersten Nachkriegsjahren mehrere Tausend Interviewprotokolle zusammen; heute umfasst der Bestand 7.300 Protokolle bzw. Überlebendenberichte. Eine Besonderheit stellt dar, dass die Kommission sich ausdrücklich auch den überlebenden Kindern als einer eigenen Gruppe von Zeugen des Holocaust zuwandte. Setzt man das Geburtsjahr 1929 als Alterskriterium – 1929 oder später geborene Kinder waren bei Beginn des Zweiten Weltkriegs zehn Jahr alt oder jünger –, dann finden sich in der Sammlung etwa 430 Interviewprotokolle mit Kindern. (Kenkmann/Kohlhaas 2008, 60 f.)

Unter den Befragungsprojekten der frühen Nachkriegszeit sind nur wenige bekannt, die ebenfalls Kinder befragten. So trug in Deutschland beispielsweise die Zentrale Jüdische Historische Kommission in München eine große Anzahl von Berichten jüdischer Überlebender in DP-Lagern in Bayern zusammen, unter denen sich mehr als 400 Berichte von Kindern befinden. Einzelne Überlebenszeugnisse von Kindern veröffentlichte sie in ihrer jiddischsprachigen Zeitschrift *Fun letstn khurbn*⁷. Im DP-

7 „Von der letzten Vernichtung“.

Lager Bergen-Belsen schrieben 1945/46 Schüler des Hebräischen Gymnasiums auf Initiative ihrer Lehrerin ihre Überlebensgeschichte auf. Mehrere Dutzend dieser Aufsätze sind überliefert. Der amerikanische Psychologe David P. Boder interviewte 1946 mehr als einhundert meist jüdische Displaced Persons in verschiedenen Lagern in Westeuropa. (Boder 1946) Er zeichnete alle Interviews auf. Die Magnetbänder sind überliefert und auch heute der wissenschaftlichen Forschung zugänglich. In Schweden wurden in den Jahren 1945/46 mehr als 500 polnische Überlebende aus Konzentrationslagern befragt, vor allem Frauen aus dem KZ Ravensbrück, die kurz vor dem Ende des Krieges aus Deutschland gerettet worden waren. Auch diese schriftlichen Dokumente sind überliefert. (Kohlhaas/Kenkmann 2008, 387 f.) Eine weitere Sammlung von Kinderberichten geht auf den polnisch-jüdischen Autor und Übersetzer Benjamin Tenenbaum zurück, der in Israel lebte. Er veranlasste direkt nach dem Krieg in Polen mehr als 1.000 Kinder in Waisenhäusern und Kinderheimen, Aufsätze über ihre Erlebnisse während des Zweiten Weltkriegs zu verfassen. Im Jahr 1947 brachte er eine Auswahl der Aufsätze in hebräischer Sprache heraus. (Tenenbaum 1947)⁸

Aus der Sammlung des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau (ŻIH) erschienen lediglich in den ersten Jahren nach dem Krieg – also noch in der akuten Phase des Sammelns – einige Publikationen mit einer Auswahl der Interviewprotokolle von Kindern. Insbesondere erschien im Jahr 1947 in Krakau die Anthologie „Kinder klagen an“ von Maria Hochberg-Marianska und Noe Grüss, die in den 1990er Jahren auch ins Englische übersetzt wurde. Hochberg-Marianska und Grüss waren zwei Mitarbeiter der Zentralen Jüdischen Historischen Kommission, die maßgeblich an der Entstehung der Interviews beteiligt waren. Im selben Jahr kam dieses Buch unter dem Titel „Kinder-Leidensgeschichte“ auch in der jiddischsprachigen Reihe „Das polnische Judentum“ in Argentinien heraus. (Cohen 2007)

Diese beiden Veröffentlichungen sowie das Buch von Tenenbaum stellen die einzigen Publikationen von frühen Kinder-Überlebenszeugnissen dar. In den nachfolgenden Jahrzehnten blieben die Dokumente dann vergessen. Feliks Tych, der langjährige Direktor des ŻIH, hat die Zeugnisse deshalb als einen „stummen Bestand“ bezeichnet. Es erfolgte keine Auswertung, es gab keine weiteren Publikationen, und keines der drei frühen Bücher wurde ins Deutsche übersetzt. Die Edition „Kinder über den Holocaust“ (Tych u.a. 2008)⁹ hat somit eine Lücke geschlossen, weil es erstmals diese frühen Überlebensberichte von Kindern in deutscher Sprache zugänglich macht.

Die Überlebensberichte

Unter den 7.300 Interviewprotokollen im Archiv des Jüdischen Historischen Instituts befinden sich 429 Protokolle von Kindern und Jugendlichen, die zwischen 1944 und 1948 zusammengetragen wurden.¹⁰ Der Bestand enthält darüber hinaus einige selbst-

8 Im Unterschied zu den beiden anderen Sammlungen handelte es sich bei diesen Zeugnissen um selbstverfasste Dokumente.

9 Ermöglicht wurde das Editionsprojekt dank der Unterstützung von „Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.“ und der „Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“, Berlin.

10 Etwa zwei Drittel der 7.300 Überlebensberichte wurden bis zum Jahr 1949 zusammengetragen, das letzte Drittel in den Jahren nach 1949. Der Bestand erweitert sich bis heute; das derzeit letzte Dokument ist ein Überlebensbericht in Form eines Briefs an das Institut aus dem Jahr 2001. Unter den letzten 1.000 Dokumenten befinden sich viele Zeugnisse von Polen, die Juden gerettet haben. Etliche Überlebensberichte, die die Jüdische Historische Kommission in Polen gesammelt hat, finden sich auch unter

verfasste Dokumente der Kinder, so Tagebücher und Berichte aus der Zeit der Verfolgung oder aus der Nachkriegszeit.

Die Interviewer führten die Gespräche mit den Kindern anhand eines Fragebogens. Die Befragungen wurden nicht aufgezeichnet. Stattdessen machten sich die Interviewer Notizen und fassten die Gespräche anschließend zu einem flüssigen, in aller Regel chronologischen Bericht zusammen. Es handelt sich bei den Protokollen damit nicht um wörtliche Transkripte des Gesagten, sondern um die Zusammenfassungen des Gehörten durch die Interviewer.

Etwa drei bis acht Seiten lang sind die Protokolle in der Regel. Einige zählen aber auch nur wenige Sätze, andere sind längere Berichte, die zehn oder mehr Seiten umfassen können. Abhängig von der Muttersprache der Befragten und den Sprachkenntnissen der Interviewer sind die Darstellungen in verschiedenen Sprachen abgefasst. Mit knapp 80% liegt der größte Teil im Original in polnischer Sprache vor (337 Berichte von 429). Die restlichen 20% der Dokumente wurden auf Jiddisch niedergeschrieben (84), vereinzelt finden sich Interviewprotokolle auf Deutsch (7) und auf Russisch (1).¹¹

Hatten die Interviewer ein Protokoll der Befragung angefertigt, dann sandten sie dieses an die Zentrale der Jüdischen Historischen Kommission bzw. später an das ŻIH in Warschau. Dort wurden die Gesprächsprotokolle archiviert und der wachsenden Sammlung hinzugefügt.

Die Interviewer reichten die Protokolle in einer handschriftlichen oder in einer maschinengeschriebenen Fassung ein, oder sie verfertigten beides. In diesen Fällen stimmen die handschriftliche Version und die Abschrift per Schreibmaschine fast immer überein. Nur selten enthält die Handschrift lediglich Notizen, die erst in dem maschinengeschriebenen Protokoll vollständig ausformuliert wurden. Die Originale liegen somit heute in drei verschiedenen Formen vor: Manche Interviewprotokolle existieren nur handschriftlich, viele liegen nur maschinengeschrieben vor, und von den meisten ist sowohl die hand- als auch die maschinenschriftliche Fassung überliefert.

Der Interview-Leitfaden

Die Jüdische Historische Kommission erarbeitete für die Befragungen von Kindern eigens einen Leitfaden, der ein 16-seitiges Heft in polnischer Sprache war.¹² Er umfasste im ersten Teil „methodische Hinweise“ und im zweiten Teil einen ausführlichen „Fragebogen“. Das Heft erschien 1945 unter dem Titel „Instruktionen zur Untersuchung der Erlebnisse von jüdischen Kindern während der deutschen Besatzungszeit“.

Auffallend an den methodischen Anleitungen der „Instruktionen“ ist die sozialwissenschaftliche Begrifflichkeit. Der Verfasser Noe Grüss, Gründungsmitglied der Kommission und als einer ihrer wissenschaftlichen Mitarbeiter für die Befragungen

den mehr als 1.900 Berichten von Holocaust-Überlebenden im Archiv des YIVO in New York. Diese Dokumente bleiben hier unberücksichtigt

11 Von allen 7.300 Überlebensberichten des Bestands liegen die meisten ebenfalls auf Polnisch vor (92%), gefolgt von Jiddisch (7%), Hebräisch, Deutsch, Französisch und Russisch in dieser Reihenfolge der Häufigkeit (insgesamt 1%).

12 Erstmals in deutscher Übersetzung abgedruckt in: Tych u.a. 2008, 273-292.

von Kindern zuständig, bezeichnete die Interviews als „Forschungen per Umfrage“, die eine „komplizierte Technik“ (Tych u.a. 2008, 277) benötigten. Er stellte die Befragungen damit ausdrücklich in den Kontext der wissenschaftlich begründeten empirischen Sozialforschung, die in Polen schon seit dem 19. Jahrhundert eine wichtige Rolle spielte. (Holzer 1990) Es ging ihm dabei um einen qualitativen Ansatz. So hießen die Befragungen im weiteren Verlauf „Interview“, „Gespräch“ oder „Erzählung“, wodurch ihr offener Charakter betont war.

Nach der qualitativen Sozialforschung lässt sich der methodische Ansatz der Kinder-Interviews als ein halb- bzw. teilstandardisiertes Leitfaden-Interview bezeichnen. Die Interviewer stützten sich zwar auf einen Fragebogen, der stellte aber nur ein Gerüst dar und gab bestimmte Themen vor. Er diente als eine Richtschnur, nicht als ein wörtlich abzuarbeitender Katalog. Die Interviewer sollten flexibel mit den Fragen und ihrer Reihenfolge umgehen. So sollte sich während der Befragungen eine Mischung aus thematischer Ausrichtung einerseits und offenem Fragen und Nachhaken andererseits ergeben.

Inhaltlich waren die Interviews auf die Jahre der Verfolgung fokussiert, wenn sie auch das Leben der Kinder vor und nach dieser Periode ansprachen. Die Ereignisse, um die es ging, lagen vergleichsweise kurze Zeit zurück; sie waren noch gegenwärtig. Es handelt sich deshalb nicht um lebensgeschichtliche Interviews, in denen mit großem zeitlichem Abstand Rückschau gehalten wird, aber auch nicht um enge sachthematische Interviews. Man kann die Befragungen als erfahrungsorientierte thematische Interviews bezeichnen, die sich mit einem entscheidenden langen Lebensabschnitt der Kinder beschäftigten.

Aufgaben der Interviews

Die Interviews mit Kindern und Jugendlichen sollten das Vorhaben der Jüdischen Historischen Kommission unterstützen, die nationalsozialistischen Verbrechen an den Juden zu dokumentieren und die Täter dieser Verbrechen anzuklagen. „Letztendlich haben die Untersuchungen die Aufgabe, Material für die Anklageschrift gegen den deutschen Faschismus zu liefern und die Welt zu überzeugen, dass sämtliche Keime des Faschismus rücksichtslos und endgültig vernichtet werden müssen“, formulierte Grüss im Interview-Leitfaden das wesentliche Ziel. (Tych u.a. 2008, 278) Die Interviews sollten diesen Beitrag aber nicht auf dem Weg einer möglichst detaillierten Rekonstruktion der Verbrechen liefern – die nach der Einschätzung des Verfassers aufgrund ungenauer Erinnerungen manchmal gar nicht möglich war –, sondern sie sollten die Anklage vor allem in moralischer Hinsicht unterstützen. Der besondere Ertrag der Befragungen bestand laut Grüss nicht in der Aussagekraft der Fakten, sondern in der psychologischen Wirkung. „Den Ablauf von Ereignissen, tatsächlichen Verbrechen und Arten des Mordens kennen wir bereits aus den Aussagen von Erwachsenen, die davon viel genauer berichten. Wenn wir Untersuchungen mit Kindern durchführen, sind wir uns schon von vornherein darüber im Klaren, dass sie geringere Beweiskraft haben können, aber einen geradezu unschätzbaren psychologischen Wert. Und den können Erwachsene uns nicht geben“, beschrieb er die Wirkkraft der Dokumente. (Tych u.a. 2008, 278 f.)

Im Einzelnen kamen den Befragungen fünf wesentliche Aufgaben zu: Sie sollten erstens das Ausmaß der nationalsozialistischen Verbrechen an den jüdischen Kindern

zeigen. Sie sollten zweitens von dem Widerstands- und Überlebenswillen der Kinder unter der Verfolgung berichten. Gerade diejenigen Kinder, die überlebt hatten, hätten die „heldenhafte Haltung“ (Tych u.a. 2008, 277) der Jugend bewiesen, beschrieb Grüss seine Sichtweise, die von Teilen der Jüdischen Historischen Kommission kritisch gesehen wurde, weil sie glorifizierend sei.¹³ Grüss' Auffassung zeigt nicht zuletzt, wie wichtig für die Überlebenden nach dem Krieg die Vergewisserung war, dass die jüdischen Verfolgten nicht passiv gewesen waren, sondern dass sie mit moralischer Größe Gegenwehr geleistet und Überlebensstrategien entwickelt hatten.

Drittens sollten die Befragungen das körperliche und seelische Befinden der Kinder und Jugendlichen herausarbeiten. Viertens sollten sie Informationen über deren politische Einstellung und Zukunftspläne erbringen. Hier zeigt sich eine zukunftsorientierte Dimension der Interviews, denn an der so gewonnenen Bestandsaufnahme sollte die künftige „Erziehungsarbeit“ an der jüdischen Jugend ansetzen. Fünftens zielten die Befragungen auf das Verhalten der polnisch-katholischen Bevölkerung gegenüber den jüdischen Verfolgten ab. Es sollten „die positiven als auch die negativen Tatsachen“ dieses Verhaltens eruiert werden, also die Hilfe und die Rettungsmaßnahmen der Polen ebenso wie die Beteiligung an Verfolgungsmaßnahmen erfragt werden. (Tych u.a. 2008, 278)

Das Ziel der Interviews bestand also nicht vorrangig darin, detailgetreue Fakten über die nationalsozialistischen Verbrechen an jüdischen Kindern zusammenzutragen. Das Erkenntnisinteresse lag darin, Gefühlslagen und Einstellungen herauszuarbeiten sowie das Verhalten des polnisch-katholischen Umfeldes zu zeigen. Mit den Interviews sollte kurz gesagt „die Psyche eines Kindes erforscht“ werden. (Tych u.a. 2008, 280) Im Mittelpunkt standen die psychische Verfassung der Kinder nach den Jahren des Überlebenskampfes und ihre psychischen Veränderungen durch die Verfolgung.

Letztendlich basierte das Befragungsprojekt auf einem Bildungs- und Erziehungskonzept. Den Initiatoren lag an der therapeutischen Funktion der Interviews, indem die Kinder die Verfolgungszeit in ihren Erzählungen noch einmal durchlebten und diese dadurch weiter verarbeiteten. Die Befragungen trugen damit einen psychoanalytischen Charakter. Gleichzeitig sollten sie eine Bestandsaufnahme erbringen, um psychische Deformationen und Traumata der Kinder zu erkennen und zu beseitigen. Die Erkenntnisse sollten dann die Grundlage für eine künftige pädagogische Arbeit zur Wiederherstellung der psychischen Gesundheit sein. „Intention der Pädagogen ist es, eine gesunde jüdische Generation zu erziehen, die nicht durch seelische Verletzungen belastet ist. Trotzdem müssen wir das Kind mit der Vergangenheit konfrontieren, um ein getreues Bild von den Reaktionen von Kindern auf äußere Erscheinungen sowie von den psychischen Veränderungen zu erhalten, welche unter dem Einfluss schwerer Erlebnisse entstanden sind.“ (Tych u.a. 2008, 283 f.)

13 Grüss legte seine Auffassung, dass der Überlebenskampf die Kinder moralisch gestärkt habe und sie Heldentum bewiesen hätten, auch in einem Referat auf einer Konferenz der Kommission im September 1945 dar. Die Kinder seien „geistig reifer, widerstandsfähiger“ und besäßen „mehr Gleichgewicht als vor dem Krieg“. Er wurde dafür u.a. vom Direktor der Kommission, Filip Friedman, als zu einseitig und optimistisch kritisiert. Friedman vertrat die Gegenposition, dass die Kinder psychische Störungen hätten und „verwildert“ seien. Barikht fun der tsvayter visenshaftlekher beratung fun der tsentraler historisher komisye in Poyln dem 19-ten un 20-ten September 1945 [Bericht von der zweiten wissenschaftlichen Beratung der Zentralen Historischen Kommission in Polen, 19. und 20. September 1945], Łódź 1945, Archiv des Jüdischen Historischen Instituts Warschau (ŻIH) 303/XX/27.

Zum methodischen Vorgehen

Anschließend beschäftigt sich der Interview-Leitfaden in seinem methodischen Teil mit konkreten Fragen der Umsetzung und mit technisch-organisatorischen Aspekten bei der Vorbereitung, Ausführung und Nachbereitung der Befragungen. Besonderen Wert legten die Verfasser darauf, die Kinder und Jugendlichen zum Erzählen zu bringen: „... uns liegt daran, dass lebhaft erzählt wird, ein erzählerisches Temperament ans Licht gebracht wird und beim Erinnern vergangener Erlebnisse Reaktionen beobachtet werden können.“ (Tych u.a. 2008, 279) An dieser Stelle wird die therapeutische Aufgabe der Befragungen besonders deutlich. Sie erforderte einen souveränen Interviewer, der in der Technik des „offenen“ Fragens firm war. Auf keinen Fall durfte der „Fragebogen“ den Kindern ausgehändigt und durften diese um „schematische Antworten“ (Tych u.a. 2008, 278) ersucht werden. „Hier geht es um wirkliche und wahrhaftige Ereignisse, um Erlebnisse, um Bekenntnisse. Mitunter kann die Art und Weise des Erlebens wichtiger sein als der Inhalt des erzählten Erlebnisses. Man sollte dem Untersuchten die Möglichkeit geben, durchgängig zu erzählen, seinem Gedankengang folgen und ihn zu offenen Bekenntnissen bewegen“, heißt es. (Tych u.a. 2008, 278) Außerdem sollten die Interviews kurz gehalten werden, damit die Kinder nicht ermüdeten.

Um das Erzählen zu unterstützen, sollten die Interviewer eine aktive mitfühlende Rolle einnehmen. Sie waren aufgefordert, sich in den Gesprächen nicht distanziert zu verhalten, sondern dem Kind ihr Zuhören und ihr Mitgefühl „in Worten und Gesten“ (Tych u.a. 2008, 279) zu zeigen, in einzelnen Fällen sogar ihre eigenen Erlebnisse zu erzählen. Wenn sie mehrere Gespräche mit einem Kind führten, sollten sie an das vorangegangene Gespräch anknüpfen, um zu zeigen, dass die Erzählung haften geblieben und das Kind ernst genommen worden war. Mit diesem Vorgehen verband sich die Hoffnung, dass die Kinder den Fragenden vielmehr als „dankbaren Zuhörer“ (Tych u.a. 2008, 280) ansahen, dem sie ihre Erlebnisse gerne erzählten.

Die Interviewer sollten nur dann Gespräche führen, wenn sie meinten, das Vertrauen der Kinder erworben zu haben. In Heimen oder Schulen sollte ein Erzieher die Interviews vornehmen, der ein Kind bereits einige Zeit kannte, bevor er ein Interview ins Auge fassen konnte. Zusätzlich rieten die „Instruktionen“, das Kind im täglichen Zusammenleben zu beobachten und immer wieder Notizen über sein Verhalten und seine Charakterzüge anzufertigen, die den Gesprächsprotokollen beigelegt werden sollten.

Der Fragebogen

An die methodische Anleitung schließt sich ein ausführlicher „Fragebogen“ an. In einer kurzen Einführung beschreibt dessen Verfasserin das Ziel jedes einzelnen der zehn Fragenkomplexe, die sie anschließend aufführt. Nach den persönlichen Angaben zum Kind sind diese chronologisch angelegt, indem sie vom Beginn der deutschen Verfolgung ausgehen. Die ersten Fragen beschäftigen sich deshalb mit dem Leben in den Ghettos und mit der gewaltsamen Auflösung der Ghettos durch Deportation und Mord. Anschließend geht der „Fragebogen“ nach den unterschiedlichen Überlebensstationen vor, die dem Leben im Ghetto folgen konnten. Das sind die Lager, wobei die verschiedenen Arten von Lagern in einem Themenkomplex zusammengefasst sind. Daran schließen sich Fragen nach einem möglichen Gefängnisaufenthalt an,

nach dem Überleben im Freien, vor allem in größeren Verbänden im Wald, sowie bei Partisaneneinheiten und zuletzt auf der nichtjüdischen Seite, beispielsweise in polnisch-katholischen Familien oder bei ukrainischen Bauern. Bei diesen Fragen geht es insbesondere auch um das Verhalten der polnisch-katholischen Bevölkerung, darum also, ob sie dem verfolgten Kind Hilfe geleistet oder ihm geschadet hatten.

Ein genauer Blick auf den Fragebogen macht jedoch deutlich, dass das Konzept der Interviews unterhalb dieser großen Ziele im Grunde auf einen wesentlichen Aspekt ausgerichtet war. Es ging darum, einen Eindruck von der psychischen Verfassung der Kinder zu bekommen, um die durch die Verfolgung erlittenen psychischen Verletzungen und Deformationen zu erkennen. Die Verfasserin des Fragebogens, Genia Silkes, formulierte die psycho-diagnostische Funktion der Interviews folgendermaßen: „Es wäre festzustellen, ob die Vergangenheit noch Macht über die Kinder hat oder ob die heutige Realität das Bild der Erlebnisse in diesem traurigen Zeitraum bereits verwischt hat“. (Tych u.a. 2008, 284)

Die Interviews basierten auf einem psychotherapeutischen Konzept. Den Verantwortlichen war bewusst, dass die Kinder während der Interviews ihre Leidensgeschichte noch einmal durchlebten, und sie legten gerade auf diese möglicherweise heilende Wirkung des Erzählens Wert. Entsprechend dieser Vorgaben zielten die in den „Instruktionen“ formulierten Fragen neben dem Verlauf der Überlebensgeschichte und dem Alltag im Überleben immer wieder auf die psychische Verfasstheit der Kinder und auf mögliche psychische Veränderungen. „Was dachtest du, was fühltest du ...?“ (Tych u.a. 2008, 285), lauten sie häufig und erkundigen sich nach Angst, Träumen und Erlebnissen.

Besonderen Wert legten die Fragen auch auf das Thema Religion. Viele Kinder hatten während der Verfolgungszeit ihre jüdische Herkunft verleugnen und sich in einem katholischen Umfeld eine falsche katholische Identität zulegen müssen. In den Interviews sollte deshalb erfragt werden, wie sich ihr Verhältnis zum katholischen Glauben entwickelt hatte, ob sie möglicherweise „ehrlich geglaubt“ (Tych u.a. 2008, 291) hatten, wie es hieß, und ob sie den Glauben gewechselt hatten. Auch unter diesem religiösen Aspekt waren die Interviews eine Art Bestandsaufnahme.

Die schriftlichen Protokolle sagen nur wenig darüber aus, wie die Interviews in der Praxis verliefen. Wir wissen deshalb vom Gros der Kinder nicht, wie sie sich während der Interviews verhielten und wie sie auf die Fragen reagierten. Die wenigen vorhandenen Hinweise zeigen jedoch, dass es den Kindern – wie nicht anders zu erwarten – schwer fiel, ihre Überlebensgeschichten zu offenbaren. Viele von ihnen durchlitten die Verfolgungsjahre in den Interviews tatsächlich noch einmal. Etliche Gespräche mussten abgebrochen werden, weil die Kinder weinten und zu erschüttert waren, um weiterzusprechen. Andere Kinder kämpften mit sich, wie viel von ihren inneren Konflikten sie in den Gesprächen preisgeben durften. Diese Hinweise zeigen, dass den Interviews eine emotionale Dimension eigen war, die sich in den schriftlichen Protokollen kaum wiederfindet. Im Nachhinein drängt sich ebenfalls die Frage auf, ob aufgrund der sehr heterogenen Zusammensetzung der Interviewer, von denen nur die wenigsten über eine professionelle psychologische Ausbildung verfügten, diese angemessen bei psychischen Zusammenbrüchen zu reagieren vermochten. Zum Teil wird das psychotherapeutische Unterfangen mit der psychologischen Profession

unvertrauter Interviewer in der unmittelbaren Nachkriegszeit heute von Psychologen auch kritisch hinterfragt.¹⁴

Überlebensgeschichten

Wenn die Interviews eines an die Gegenwart weitergeben, dann ist es die Zufälligkeit des Überlebens. Dennoch offenbart jede einzelne Überlebensgeschichte unterschiedliche Strategien der Selbstbehauptung und des Überlebenskampfes. Auszüge aus drei Berichten sollen hiervon einen Eindruck vermitteln.

Die 12-jährige Fela Kokotek überlebte unter anderem deshalb, weil es ihrem Vater gelang, immer wieder neue Unterschlupfmöglichkeiten zu finden:

Später machten sie einen eigenen Wohnbezirk¹⁵ für Juden, der hieß Środula. Wir tauschten unsere Wohnung mit Ariern, die in Środula wohnten. Wir sind mit unseren Bündeln auf dem Rücken in diesen Wohnbezirk gegangen, und einige transportierten ihre Sachen auf Fuhrwerken. Dort war es schlecht und eng, drei Familien in einem Zimmer. Nach einem halben Jahr wurde auch aus Środula ausgesiedelt. Es war Judenaktion. Ich erinnere mich, wie wir uns während dieser Aktion in einem Versteck verbargen, wir krochen hinein, weil man anders dort nicht hineingelangen konnte. Papa brachte uns Essen, das ging ein paar Wochen so. Und einmal versteckten wir uns in einem Unterstand unter der Erde, in den wir durch ein Loch im Fußboden kamen. Die Deutschen haben uns damals gesucht, aber nicht gefunden. Danach kamen wir irgendwie zu einer Nachbarin, und durch die Anrichte, in der ein kleines Fenster war, zwängten wir uns in ein Loch in der Wand. Nach dieser Aktion hat Papa die Wache bestochen, und wir kamen hinaus in die Stadt, wie ich mich erinnere über irgendwelche Wiesen. Papa setzte sich mit mir in eine Straßenbahn, wir trugen keinen Davidstern, damit sie uns nicht schnappten. Wir fuhren zu arischen Bekannten. Dort übernachteten wir. Am nächsten Tag gingen wir wieder zu einer anderen Frau, und die versteckte uns für ein paar Tage. Danach brachte Papa mich bei Frau Lipa unter, doch nach vier Tagen musste ich wieder weggehen. So kam ich immer für ein paar Tage bei Leuten unter, einmal zwei Wochen auf einem Dachboden und im Keller. Nur einmal wohnte ich zwei Monate lang in einem Zimmer und war in Freiheit. Mein Wanderleben dauerte lange. Ich kann mich nicht mehr erinnern, aber vielleicht ein Jahr lang. Ich lebte ständig an einem anderen Ort in wahnsinniger unvorstellbarer Angst. Ich wusste, dass Juden nicht leben durften, aber ich wusste nicht weshalb. Einmal in einem Haus sagte man mir, dass die Juden sich quälen müssen, weil sie schuldig sind. Aber Papa sagte mir, dass das nicht wahr ist. (Kenkmann/Kohlhaas/Wolters 2009, 61 f.)

In den Wäldern in der Umgebung von Warschau überlebte der 9-jährige Alexander Jakobson mit seinem Vater, nachdem beide aus dem Ghetto hatten fliehen können:

¹⁴ So von Mitarbeitern des Sigmund-Freud-Instituts Frankfurt auf einer Veranstaltung zum Thema in Frankfurt a. M. im Januar 2009.

¹⁵ Die Nationalsozialisten bezeichneten die Ghettos beschönigend als „jüdische Wohnbezirke“. Das Ghetto in Sosnowiec wurde im Stadtteil Środula eingerichtet.

Die Tante fuhr zu Papa in den Wald und ließ mich allein, dann kehrte sie nach einigen Tagen meinetwegen zurück, um mich von der Polin abzuholen, weil deren Verlobter drohte, dass er uns erschießen würde, wenn wir nicht von ihr weggingen.

Im Wald war es sehr kalt und tiefer Schnee, Papa machte auf einem Baum aus Zweigen so etwas wie ein Lager, und dort saßen und schliefen wir. Oh, wie kalt war es. Nie vergesse ich das. Ich erinnere mich genau, so als ob es gestern war.

Die Tante ging zu einem Bauern arbeiten und brachte uns etwas zu essen mit. Manchmal bettelte sie, und ich ging auch betteln. Manchmal bekam ich etwas Warmes zu essen, irgendwelche Reste, welche die Leute den Schweinen geben. Im Frühjahr töteten wir manchmal Tauben oder ein Reh, und das brieten wir überm Feuer.

Vor Tieren hatten wir keine Angst, nur vor Menschen. Papa sagte mir ständig, dass ich vor niemandem Angst haben sollte, er bedauerte es, dass er keinen Revolver besaß. Wir mussten das Wild mit Steinen erschlagen.

Einmal ging ich Wasser holen, und Hirten überfielen mich, ich schrie los. Papa hörte das, verprügelte sie ordentlich und vertrieb sie. Und einmal erinnere ich mich, dass Papa eine Kuh molk und wir die Milch tranken. Oh, war die Milch gut!

Meine Tante fand eine Wohnung in Łomin, und wir fuhren dorthin. Papa blieb im Wald, er war abgerissen, hatte kein arisches Aussehen und auch keine Papiere, und mich nahm die Tante mit in ihre Wohnung. Aus meinem Geplapper schlossen die Leute, dass ich Jude bin, und vertrieben uns. Ich kehrte wieder in den Wald zu Papa zurück, aber dann ging es uns schon prima, weil es Blaubeeren gab und nicht kalt war. (Kenkmann/Kohlhaas/Wolters 2009, 56 f.)

Dank der Unterstützung katholischer Polen überlebte die 14-jährige Estera Borensztain:

Ich ging von Hütte zu Hütte, niemand wollte mich für die Nacht hereinlassen. Schließlich kam ich zu einer Frau am Dorfende, und die ließ mich herein. Meistens ist es immer so, dass ein Armer eher hilft als ein Reicher. ... Ich war allein und nur 10 Jahre alt. Ein Bauer in der Kolonie¹⁶ erlaubte mir, 2 Wochen bei ihm zu bleiben. In der Nähe von uns hatten sich Juden in einer Scheune versteckt, und einmal schossen sie auf vorbeifahrende Deutsche. Danach war eine Razzia, und der Bauer hatte Angst, mich länger zu behalten. ... Er gab mir Brot, ein paar Zloty und belehrte mich, niemandem einzugestehen, dass ich Jüdin bin, sondern nur eine polnische Waise. Ich machte mich allein auf den Weg ... Ich ging weiter und suchte unterwegs Häuser auf, um mich aufzuwärmen und etwas zu essen. Wegen eines Nachtquartiers musste man immer zum Dorfbürgermeister gehen, der einem einen Schein gab, mit dem man zu einem Bauern ging. Einer fragte und fragte so lange, bis er herausbekam, dass ich Jüdin bin, ging zum Bürgermeister und machte ihm Vorwürfe,

16 Eine nur von Polen bewohnte Siedlung in dem von verschiedenen Ethnien bevölkerten Gebiet.

dass er ihm so jemand für die Nacht geschickt habe. Der Bürgermeister sagte ihm, er solle mich zur Wache bringen. Es war Nacht, Frost, Schneegestöber, der Bauer spannte ein, setzte mich vor sich, damit ich ihm nicht weglief, und brachte mich zur Wache. ... Am andern Tag waren auf der Wache viele Juden, die man festgenommen hatte. Die Polizisten nahmen ihnen alles ab und führten sie zur Erschießung. Dann bohrten sie bei mir und bohrten und merkten schließlich, dass ich Jüdin bin. Sie ließen mich aber laufen und brachten mir noch bei, wie ich mich zu bekreuzigen hatte und dass ich, wenn ich eine Hütte betreten würde, nicht sagen sollte: Guten Tag, sondern nur „Gelobt sei Jesus Christus“. Ich ging fort und fühlte mich wie neu geboren. Ich ging in Richtung Łuków¹⁷, und am Abend wollte mich wieder keiner zum Übernachten hereinlassen, erst sollte ich vom Bürgermeister den Schein holen. Vor dem Bürgermeister hatte ich Angst, und wieder half mir eine ganz arme alte Frau. Morgens früh kam ich nach Łukow¹⁸ und sah, wie die Deutschen Juden zur Arbeit führten. Ich ging in die Gegend, aus der Mamas Familie stammte, so hatten wir beide uns einmal verabredet. Am Abend kam ich zu den Leuten, die früher das Gut meines Großvaters gekauft hatten. Ich sagte ihnen, wer ich bin, sie waren sehr erstaunt, hatten aber Angst, mich bei sich zu behalten. Aber ich wusste nicht wohin, und schließlich verabredeten sie sich mit anderen im Dorf, dass jeder mich ein bisschen bei sich behalten sollte, sodass alle schuldig waren und keiner den andern verrät. Sie machten so eine, also, Einheit. Das Dorf hieß Osiny¹⁹. (Kenkmann/Kohlhaas/Wolters 2009, 34 f.)

Jeder Überlebensweg – das zeigen schon diese drei Beispiele – war anders. Und doch gibt es Gemeinsames: Ohne häufigen Ortswechsel, ohne situative Hilfe von Polen und die Annahme neuer Identitäten war ein Überleben nicht möglich. Die Überlebensgeschichten sind geprägt von einer Fülle qualvoller und grausamer Erlebnisse – Erfahrungen, die sich in die Psyche der Kinder einbrannten. Die Interviewer der Jüdischen Historischen Kommissionen waren oft die ersten, denen die überlebenden Kinder ihre Lebensschicksale offenbarten.

Resümee

Über die Interviewprotokolle wird die kindliche Erinnerung festgehalten und der älteren Generation übermittelt. Die Dynamik des Vernichtungsprozesses wird auf diese Weise aus der Perspektive des Kindes festgehalten. Ein Hauptziel der Interviewer war es, neben der faktischen Überlebensgeschichte vor allem die Ausgestaltung des Alltags im Überleben sowie die Erfahrungen und die Gefühle der Kinder zum Ausdruck zu bringen. Es ging weniger um die präzise detailgetreue Rekonstruktion der einzelnen Überlebensgeschichten als vielmehr um die Frage, wie die Kinder die Verfolgung wahrgenommen hatten, wie sie reagiert und was sie empfunden hatten. Im Zentrum der Befragungen standen individuelle Erlebnisse, subjektive Wahrnehmungen und Gefühle. Diese Binnenperspektive findet sich in den Protokollen wieder. Sie

17 Wojewodschaft Lublin.

18 So im Original.

19 Wojewodschaft Lublin.

stellen dadurch dichte Quellen dar, die einen alltags- und erfahrungsgeschichtlichen Zugang zu den nationalsozialistischen Verbrechen ermöglichen. Sie lassen die Schwächsten unter den Verfolgten sichtbar werden.

Indem sie auf Befragungen zurückgehen, gehören die Gesprächsprotokolle in methodischer Hinsicht zur Geschichtsschreibung durch mündliche Überlieferung. Das Unterfangen der Zentralen Jüdischen Historischen Kommission, Holocaust-Überlebende in großer Anzahl zu befragen, ist ein sehr frühes und ambitioniertes Vorhaben der Oral History. Es gab schon in unmittelbarer Nachkriegszeit den Kindern unter den Verfolgten eine Stimme, die ansonsten kaum wahrzunehmen gewesen wäre.

Die Befragungen wurden nicht aufgezeichnet und anschließend transkribiert, wie in anderen Interviews mit Holocaust-Überlebenden auch damals mancherorts schon verfahren wurde und wie es heute in lebensgeschichtlichen Interviews Standard ist. Ihr Inhalt wurde von einer dritten Person zusammengefasst und schriftlich festgehalten. Gerade wenn Gesprächsprotokolle in der Ich-Form abgefasst, aber tatsächlich von einem Interviewer niedergeschrieben wurden, ist dieser Entstehungsprozess nicht zu vergessen. Bei den Interviewprotokollen handelt es sich um schriftliche Quellen zeitgeschichtlicher Vergangenheit, die auf einer mündlichen Befragung beruhen und diese in hohem Maße integrierten. Bei der Interpretation muss beachtet werden, den Einfluss der Interviewer auf das Textdokument nicht aus den Augen zu verlieren. Doch macht dies die Überlebensberichte – wie von Historikern bisweilen geäußert – keinesfalls zu Quellen minderer Kategorie.²⁰ Denn die Perspektiven der historischen Akteure sind fast allen Vergangenheitspartikeln immanent, da „die Vergangenheit niemals authentisch die Gegenwart erreicht, sondern stets nur als eine erstellte, auswählende und deutende Rekonstruktion ins Bewusstsein treten kann“. (Jeismann 1979, 42)

LITERATUR

- Boder, David P. (1949): *I Did Not Interview the Dead*, Urbana, Ill.
- Cohen, Boaz (2007): *The Children's Voice. Postwar Collection of Testimonies from Child Survivors of the Holocaust*, in: *Holocaust and Genocide Studies* 21, 73-95.
- Dwork, Deborah (1994): *Kinder mit dem gelben Stern. Europa 1933-1945*, München.
- Golczewski, Frank (1991): *Polen*, in: Wolfgang Benz (Hg.): *Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus*, München.
- Grüss, Noe (1946): *Rok Pracy Centralnej Żydowskiej Komisji Historycznej* [Ein Jahr Arbeit der Zentralen Jüdischen Historischen Kommission in Polen], Lodz.
- Holzer, Jerzy (1990): *Oral History in Poland*, in: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History, Sonderheft 1990: *The History of Oral History. Development, Present State, and Future Prospects. Country Reports*, hrsg. v. Karin Hartewig und Wulf R. Halbach, 41-47.
- Jeismann, Karl-Ernst (1979): *Geschichtsbewußtsein*, in: Klaus Bergmann u.a. (Hg.): *Handbuch der Geschichtsdidaktik*, Düsseldorf, 42-45.
- Kenkmann, Alfons, Elisabeth Kohlhaas und Astrid Wolters (2009): *„Vor Tieren hatten wir keine Angst, nur vor Menschen“*. *Kinder über den Holocaust. Didaktische Materialien*, Münster.

²⁰ Diese Kritik war – politisch motiviert – schon mit Vehemenz in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre vorgebracht worden: Rafał Gerber, kommunistisches Mitglied des Jüdischen Historischen Instituts, deklarierte sie provokativ als wertlos für die historische Forschung; Vgl. Mirska 1980, 463; vgl. auch Stach 2008, 413.

- Kenkmann, Alfons und Elisabeth Kohlhaas (2008): Überlebenswege und Identitätsbrüche jüdischer Kinder in Polen im Zweiten Weltkrieg, in: Feliks Tych, Alfons Kenkmann, Elisabeth Kohlhaas und Andreas Eberhardt (Hg.): *Kinder über den Holocaust. Frühe Zeugnisse 1944-1948*, Berlin, 15-67.
- Kohlhaas, Elisabeth und Alfons Kenkmann (2008): „Die Hitlerzeit hat die Seele des jüdischen Kindes zutiefst verändert.“ Interviews der Zentralen Jüdischen Historischen Kommission in Polen mit Kindern nach dem Holocaust, 1944-1948, in: *Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts/Simon Dubnow Institute Yearbook 7*, 385-400.
- Lockusch, Laura (2007): *Khurbn Forshung – Jewish Historical Commissions in Europe. 1943-1949*, in: *Jahrbuch des Simon-Dubnow Instituts/Simon Dubnow Institut Yearbook, VI*, 441-473.
- Mirska, Klara (1980): *W cieniu wiecznego strachu (Wspomnienia) [Im Schatten ewiger Angst (Erinnerungen)]*, Paris.
- Stach, Stephan (2008): *Geschichtsschreibung und politische Vereinnahmungen: Das Jüdische Historische Institut in Warschau 1947-1968*, in: *Jahrbuch des Simon-Dubnow Instituts/Simon Dubnow Institut Yearbook, VII*, 401-431.
- Tenenbaum, Benjamin (auch: Binyamin Tene) (ed.) (1947): *Ehad me-ir shenayim mi-mishpahah: Mivhar m'elef avtobiografiot shel yaldei Yisrael b'Polin [One of the City and one of a Family: A Selection from One Thousand Autobiographies of Jewish Children in Poland]*, Merhavayah.
- Tych, Feliks, Alfons Kenkmann, Elisabeth Kohlhaas und Andreas Eberhardt (Hg.) (2008): *Kinder über den Holocaust*, Berlin.
- Wydawnictwa Centralnej Żydowskiej Komisji Historycznej w Polsce, Łódź 1945: *Instrukcje dla badania przeżyć dzieci żydowskich w okresie okupacji niemieckiej [Zentralkomitee der Polnischen Juden-Historische Kommission: Instruktionen zur Erforschung der Erlebnisse von jüdischen Kindern während der deutschen Besatzungszeit, Lodz 1945]*, Veröffentlichungen der Zentralen Jüdischen Historischen Kommission in Polen. Reihe II. Methodologische Arbeiten. Heft 3: *Instruktionen zur Erforschung der Erlebnisse von jüdischen Kindern während der deutschen Besatzungszeit, Łódź 1945*, in: Feliks Tych, Alfons Kenkmann, Elisabeth Kohlhaas und Andreas Eberhardt (Hg.): *Kinder über den Holocaust. Frühe Zeugnisse 1944-1948*, Berlin 2008, 273-292.